

Männer sehen dem Tod ins Gesicht

Die spannendsten Erlebnisse in fünf Erdteilen

Copyright by Drei Maskenverlag AG, Berlin N 24

Meine unheimlichste Dschungelnacht / Von Rafael de Nogales

General Rafael de Nogales ist Revolutionär, Schützbatter, Meutereier, der immer dort zu finden ist, wo es gefährlich ist. Er war Gombosi und Gombosi in Afrika, Gombosi in Warschau, Gombosi General im Weltkrieg und Freund des früheren deutschen Kaisers, der ihn durch ein Kampfverbrechen erschießen ließ. Wie hat Nogales dem Tod ins Gesicht gesehen? Aber als sein unheimlichstes Abenteuer bezeichnet er eine Nacht im fabelhaften Dschungel, in der er fühlte, nichts als zwei gepackte Jaguare preisgegeben zu sein.

In den Dschungeln Südamerikas leben unzählige Jaguare. Und jeder, der wie ich sich jahrelang in den großen Savannen und Graslandungen von Venezuela und Kolumbien auf Fuß und auf Pferde herumgetrieben hat, wird viele Meutereier mit einem Jaguar bekämpfen haben. Tagelöhner halten für diese Tiere Südamerikas gewöhnlich in dem großen bewaldeten Waldland auf, aber sobald die Nacht niederfällt, merkt sich der Jäger bei ihnen und dann kommen sie brüllend und stürzend heraus auf der Erde nach Beute. Besonders gefährlich sind die großen gefleckten Pampajaguare, die sich Nacht für Nacht ein Wild holen und der Schwärze aller Weichtierkochen fressen. Die Weichtiere, ein müder Jäger, erlauben sich manchmal den Spott, die Jaguare am Tage aus ihren Verstecken zu holen. Sie kennen das hohe Grollen ab, und hören mit verzerrten Pfeifen auf der Zunge, bis die hervorbrechenden Tiere in das Gebüsch kommen. Viele gefleckte Katzen kommen auf diese Weise zu einem wenig züchtigen Ende.

Auch ich habe viele Jaguare erlegt und einige aus mindestens absonderlicher Meuterei mit ihnen erlebt. Einmal als wir uns auf dem Marsch durch das Indianerland befanden, wurden wir von den Weichtieren verfolgt. Ein halbes Dutzend unserer Leute ließen ihren Stiefeln zum Opfer, aber es gelang, sie durch Anbräuterei der Weibchen zu verschonen. Als dann die Nacht hereinbrach, kampierten wir in der offenen Pampa. Trotzdem wir mußten, daß die Indianer uns nicht erschrecken konnten, hielten wir Wachen auf. Doch diese waren so müde, daß sie auf ihrem Boden einschliefen.

Als die Sonne aufging und wir ertrübt aufstanden, zeigte mir einer unserer Leute die breite Spur eines unheimlichen Jaguars, der während der Nacht einen Weich abgetrieben hatte. Die Spur lief kreuz und quer durch das ganze Lager und sie zeigte, daß der Jaguar verächtlichlich festschneidenden war, in unser Lager einzuwandern, um zu beschließen. Er hatte aber niemand an Haar gekümmert. Das merkwürdigste an dieser ganzen Geschichte aber war, daß es dieser geheimnisvollen Spur gelungen war, in unser Lager einzuwandern, ohne die Weibchen zu ängstigen. Wir hatten die Weibchen in dem umgebenden Gebüsch festgemacht. Jeder, der den inneren Sinn kennt, den Weibchen unweigerlich vertrauen, konnte die den Jaguar nur aus einer Ferne nicht mehr mit belästigen, daß es eigentlich vollständig unmöglich ist für einen Jaguar, in die Nähe eines Sägers zu kommen, ohne sofort von den Weibchen gerufen zu werden. Wie also war dieser Jaguar in unser Lager gekommen? Die Spuren waren frisch. Wie unsere Leute waren erfahrene Pampajäger, die eine Spur wie ein Hund lesen konnten. Keiner von ihnen konnte mir erklären, wie dieser unheimliche Jaguar es anstellt hatte, sich häuslich in unserm Lager niederzulassen, ohne daß die Weibchen durchgegangen waren. Das ist eine der vielen Dschungelgeheimnisse, für die ich niemals eine befriedigende Erklärung gefunden habe.

Aber mein unheimlichstes Erlebnis mit Jaguaren

war ein Abenteuer, das ich zu dem gefährlichsten rechne, die ich jemals zu bestehen gehabt habe, und das mir wirklich viel lag.

Damals wurde ich als Revolutionär von einer Meute britischer venezolanischer Infanterie verfolgt, und um sie loszuwerden, mußte ich gezwungen, die Savanna anzuzünden. Zwischen mir und meinen unarmbrüchlichen Verfolgern richtete ich eine ungeheure Barriere brennender, knisternder Flammen auf. Drei Tage lang hatten mich die Venezolaner verfolgt. Jetzt hatte ich den Spieß umgedreht. Nun wurden sie verfolgt. Nicht von mir, sondern von dem auf den Flügeln des Schicksals liegenden Flammen, die mit tosender Schnelligkeit hinter ihnen her zogen. Und sie mußten um ihr Leben retten. Wie ich später erfuhr, gelang es ihnen dadurch, ihr Leben zu retten, daß sie in eine der letzten Savannenflammen auf dem Zeitnamen des Abflusses gebildet wurden, buchstäblich untertauchten. In dem feuchten Element, aus dem sie nur Augen und Nase herausschießen durften, verachtete sie mich unendlich vor sich haben.

Sowie ich meine Brandströmung beendet hatte, schickte ich mich fortwärts in die Wälder oder vielmehr, ich elite, so schnell mein wildes Pferd mit mir tragen konnte, nach einem weiten Stützpunkt von Orangetown, wo das stinkte Ufer des Karacumales mit ein breites smaragdgrünes Band begrenzt. Dieser Orangetown ist ein wahres Paradies. Er beherbergt aber außer diesem stillen Gewässer noch eine beträchtliche Zahl Indianer der verschiedensten Gattungen und Farbensattierungen, und auch der große gefleckte Jaguar hat diesen Orangetown zu seiner Wohnung gewählt. Der Weibchen einer Weichtierkochen hatte mir vor einigen Monaten erzählt, daß sie in dem Ort zwei Jahre 80 Jaguare getötet hätte, die aus diesem Orangetown kamen und in die Weidplätze des Weichs eintraten waren.

Ich war an jenem Tage schon schnell und lame geartet und konnte mit Pferd und Mann nur um Umfließen müde. In dem Orangetown untergetaucht, mußte ich oft vom Pferd springen, um mir einen Weg durch das mannshohes Gras mit meiner Wadette zu bahnen. Und als die Sonne am westlichen Horizont verschwand, erwiderte ich mich, ein paar Stunden auszurufen. Seit 48 Stunden hatte ich kaum etwas gegessen, denn es war mir zu gefährlich erschienen, ein Wild ab zu jagen, weil die Weichtiere, die auf mich lauter würde. Nachdem ich die Weichtierkochen mit Hilfe des Abendsterns, der mit am östlichen Horizont blinzelte, ermittelt hatte, ritt ich auf eine in der Höhe liegende kleine Hügelkuppe, füllte ab, besetzte meine Hängematte zwischen zwei Bäumen und ließ mein Pferd grollen.

Unglücklicherweise durfte ich kein Feuer anzünden, denn sein Schein würde den Venezolanern die von mir eingelegte Route verraten. Ich mußte es daher riskieren, während ich schlief, einen unerwarteten Besuch von den Tieren der Nacht zu erhalten, ohne daß mich ein anderes Takt als das Wollflocken in ihren schmerzhaftesten schlüge. Lange wollte ich auf meinen Platz schlafen. Nach meinem Verordnen mußte der Mond ungefähr um 11 Uhr aufgehen, dann wollte ich sofort wieder schlafen, die Nacht durchzittern, um am nächsten Tage die Generalabland zu erreichen, wo ich meine Hängematte mit mir zu ziehen.

Ich muß sofort eingeschlafen sein, denn auf einmal fahrte ich aus dem tiefen Schlaf empor mit dem Gefühl, daß ich die Zeit verlor haben hätte. Wie ich auf meinem Entschließen festhielt, hatte der Mond beinahe seinen Zenith in dem buntenfarbenen Himmel erreicht. Stunden folgerter Zeit waren verstrichen und ich

fürchte, daß meine Verfolger diese gut angetrieben hatten. Sie konnten nicht mehr weit entfernt sein.

Ich lag in meiner Hängematte und rief mich die Augen, während mir diese unerwartlichen Gedanken durch den Kopf gingen. Und dann, auf einmal, war ich vollkommen wach. Alle meine Sinne waren auf das Lauterste angepaßt. Ich hatte den gefährlichsten Schreie, wie die Drachflamme das nennen, den Geruch des Feuers gerochen. Auf den Flügeln des Abends wühlte mir er zu mir gekommen, leiser merkwürdiger Geräusch, der charakteristisch für alle Mitglieder der Familie der Weichtierkochen wägen Dschungelgitter, besonders aber der großen Katzen.

Ich rief den Meutereier aus der Zunge und harzte in die umgebende Dunkelheit. Die Mondstrahlen durchdrangen das dicke Dschungelwald wie schlanke Silberpfeile. Eine Schar von Weichtierkochen aus dem nachgelagerten Stumpf erfüllten die weiche



Rafael de Nogales

Nacht mit ihrem sanften Geläch. Ich lag rittlings auf der Hängematte, den Revolver in der einen und die lange gefleckte Wadette in der anderen Hand. Ich hielt durch das Wollflocken in die Dunkelheit. Durch so ich nicht. Dann, als sich meine Augen an die Finsternis gewöhnt hatten, wurden die zwei feldmännliche Körper geortet, die mich feldmännlich umfremten. Dann und dann wurden sie sehen und breiteten aus phosphoreszierenden Augen, die wie glühende Weichtiere funkelten, in meine Richtung.

Ich mußte offen zugeben, daß ich feldmännlich Angst hatte. Aber nach einer Weile kam es mir zum Bewußtsein, daß Angeltigkeit mit mir keine Wägen würden. Ich rief daher die Wägen von meinen feldmännlichen Weichtieren und glückte meine geronnenen Feder. Darauf setzte ich mich aufrecht in die Hängematte und folgte mit den Augen den Bewegungen der feldmännlichen Formen. Langsam mußte ich die Augen von links nach rechts bewegen, und dann wieder von rechts nach links. Wie ein einziges Weichtieren war, die beiden unheimlichen Schatten nicht aus dem Weichtierkreis zu verlieren. Nur wenn sie sich hinter meinem Rücken befanden, lag ich in eine Stunde lang nicht, bis ich den Kopf über die Schulter reckte und sie wieder in meinem Stiefel hatte. Steher und immer wieder

folgte ich mit beinahe aus den Höfen springenden Augen den feldmännlichen Bewegungen der Weichtierkochen, ohne es zu wagen, mich aus nur im geringsten zu bewegen.

Nur mein Kopf drehte sich mit monotoner, fast rittmännlicher Regelmäßigkeit im Halbkreis hin und her. Sekunden wurden zu Minuten, Minuten zu Stunden, Stunden zu Tagen, und ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte. Ich dachte nicht daran, mich wieder auf zu erheben, denn die Sonne schien mir direkt ins Gesicht. Mein Pferd fand die Sonne sehr unheimlich, und ich sah die Schwärze an dem Wollflocken, die freudlich auf den Boden knirschte.

(Fortsetzung folgt.)

Nockensohlen Gummi-Bieder

Das soll heißen: ...

Mutter! Bleibe jung

haben es gerne, wenn die Mutter jung aussieht. Das gleiche gilt für Ehefrauen. ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Gestern abend um 22 Uhr verschied unerwartet mein lieber Mann, unser herzergatter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der **Schlossermaler Heinrich Löwe** im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Frau Emilie Löwe geb. Königer** Rabitz Nr. 20, den 21. Januar 1935.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. Januar 1935, 14 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am Montag früh um 6 Uhr entsetzlich plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Unfallschlages nach langem, schwerem, mit Geduldringenem Leiden mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegeronkel und Schwager, der **Richard Schade** im 34. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Frau Anna Schade u. Kinder** nebst Angehörigen. Halle, Segeßdorfer Straße 5.

Am Sonntag entsetzlich nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe, schmerzliche, Frau **Bertha Jungblut** im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer **Die Hinterbliebenen** Halle a. S., Rockendorfer Weg 16.

Die Trauerfeier zur Einäschung findet Donnerstag, den 24. Januar, um 10 Uhr, in der großen Kapelle des Gertrudenfriedhofes statt.

Für die überaus große Anteilnahme beim Heimgehen unserer lieben, geschiedenen, Frau **Minna Müller** sagen wir allen auf diesem Wege unsere herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Dienerinnen und Arbeitskameradinnen der Zuckerfabrik Halle sowie der Arbeitskollegen, die uns durch ihre Kameradschaft bei der Einäschung in der Halle des Herrn Pastor Köster für seine weitwärtigen Worte, die den 22. Januar 1935.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Otto Müller, Amalie Griess**

Statt besonderer Anzeige. Am 21. Januar 1935 verstarb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, herzergatter Mutter, Schwester, Schwägerin und Oma **Marie Wernicke** geb. Löbel im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer **Frau Wernicke u. Familie** Fleischermeister, Döllnitz/Saalkr. Beerdigung Donnerstag, den 24. Januar, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus.

Für die vielen Beweise tiefempfundener Teilnahme beim Heimgehen unseres geliebten Verstorbenen, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank. Im Namen der Hinterbliebenen: **Marie Franke geb. Eichholz** Reilstraße 124.

Für die wohlwollenden Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unseres ganz Vaters danken wir hiermit aus herzlichster Dank. Im Namen der Hinterbliebenen: **Auguste Plosik und Kinder** Halle (Saale), Am Bergmannsroost 19.

Für die überaus große Anteilnahme beim Heimgehen unserer lieben, geschiedenen, Frau **Minna Müller** sagen wir allen auf diesem Wege unsere herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Dienerinnen und Arbeitskameradinnen der Zuckerfabrik Halle sowie der Arbeitskollegen, die uns durch ihre Kameradschaft bei der Einäschung in der Halle des Herrn Pastor Köster für seine weitwärtigen Worte, die den 22. Januar 1935.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Otto Müller, Amalie Griess**

Für die überaus große Anteilnahme beim Heimgehen unserer lieben, geschiedenen, Frau **Minna Müller** sagen wir allen auf diesem Wege unsere herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Dienerinnen und Arbeitskameradinnen der Zuckerfabrik Halle sowie der Arbeitskollegen, die uns durch ihre Kameradschaft bei der Einäschung in der Halle des Herrn Pastor Köster für seine weitwärtigen Worte, die den 22. Januar 1935.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Otto Müller, Amalie Griess**

Für die überaus große Anteilnahme beim Heimgehen unserer lieben, geschiedenen, Frau **Minna Müller** sagen wir allen auf diesem Wege unsere herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Dienerinnen und Arbeitskameradinnen der Zuckerfabrik Halle sowie der Arbeitskollegen, die uns durch ihre Kameradschaft bei der Einäschung in der Halle des Herrn Pastor Köster für seine weitwärtigen Worte, die den 22. Januar 1935.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Otto Müller, Amalie Griess**

amillen-Drucksachen

geburt-, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, Trauerkarten, Briefe in allen Ausführungen etc. Buchdruckerei der Hallischen Nachrichten, (H. Ullrichstraße 15)

An die Wand die Mühle

Wandmühlen mit gutem Stahlwerk 4,29 3,35 3 — 2,85

Schodmühlen mit gutem Mahlwerk 4,15 3,75 3 —

Mandelmöhlen . . . 1,95 1,30

Wandmühlen mit gutem Stahlwerk 4,29 3,35 3 — 2,85

Schodmühlen mit gutem Mahlwerk 4,15 3,75 3 —

Mandelmöhlen . . . 1,95 1,30

Wandmühlen mit gutem Stahlwerk 4,29 3,35 3 — 2,85

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

Die Arbeit der schaffenden Hände eines jeden Unternehmers

Das soll heißen: ...

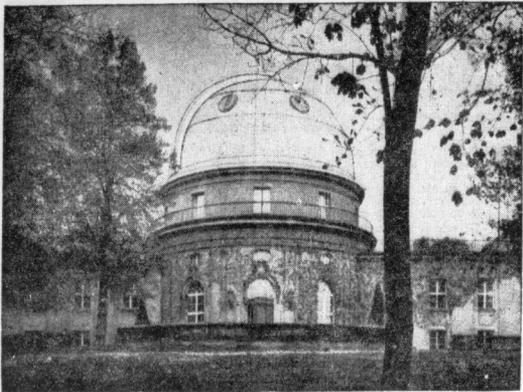
Laien-Expedition zu den Sternen

Ein Besuch bei der Babelsberger Sternwarte / Von Ingrid Johannes

Die Sterne wissen zu wissen, was sie den Berlinern und ihrem Verkehrsverein, der unlängst diese Expedition veranstaltete, schulden sind. Sie haben, soweit sie im Januar feierten, am Himmel, als wir in Babelsberg ankamen zur Besichtigung der dortigen Sternwarte. So trat man voller Spannung in das Haus, das dort auf einem Hügel liegt und zwei merkwürdige runde Kuppeln auf dem Dach hat, die mit ihren Fenstern anscheinend wie Äpfel mit grünen Äpfeln.

Aber die Kälte soll noch besser sein als die Mückenplage.

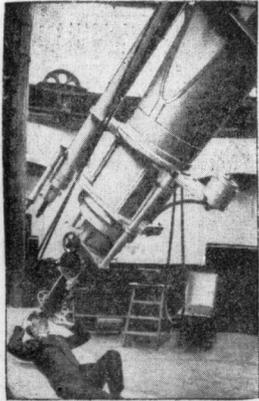
Jetzt ereignete sich etwas Erstaunliches. Es war, als ob sich alles um einen Dreh. Es war nicht nur so, sondern tatsächlich, die Kuppel drehte sich. Dann schwebte man. Und zwar nicht, indem man den Boden unter den Füßen verlor, sondern der Boden schwebte mit, mit dem Refraktor, Beobachtungsstuhl und mit allem. Das war nötig, um an das Dular heranzukommen, das in diese Höhe gebracht werden war, um einen bestimmten Stern zu finden. Früher bediente man sich dazu einer Leiter. Heute hat man das nicht mehr nötig. Für alle Fälle aber, das war beruhigend, gab es, wenn die Elektrizität mal nicht wollte, noch eine kleine Treppe nach unten.



Sternwarte in Neubabelsberg
Als hätte man dem Schöbischen von Sanssouci eine gewaltige Haube aufgesetzt ...

gehellten Fernrohren. Die vielen Schrauben waren zerlegt. Wer hat daran gedacht?

Darum lag man sich nach oben unter den erhellenden Augen eines Herrn mit weißer Perücke, der in der im Treppenhause hing und ein Mikrofon war. Dann hand man in einem Kuppelraum, in dessen Mitte eine Art Kannonrohr aufgestellt war. Der Herr Doktor von der Sternwarte, der uns nebenwärtig erläuterte, sagte, daß es ein Refraktor sei. Man erhub sich, daß man diesen Tubus, durch seine Achromatlage, in allen vier denkbaren Richtungen drehen könne. Daß er mit einem Fernrohr von 100 Zentimeter habe. Daß eine solche Tube etwa ein Jahr dauere, um homogen zu erkalten bei der Herstellung. Daß der Refraktor in der Hand gehalten werden könne, dann mit einer Kurbel und schließlich auch elektrisch. Das sah ganz geistreich aus, als dies Ungewöhnliche, wie es schien, sich



Unter dem großen Refraktor
Bis zu vierzehn Stunden wird oft ein Stern aus dieser Lage beobachtet

selbst von selbst bewegte. (Der Apparat kann vom Beobachter allein abhandelt werden, während bei den älteren Systemen drei bis vier Personen nötig sind.)

Unter dem Refraktor stand ein Sessel. Dieser einfache Sessel hat in sich. Er weicht etwas zu liegen: von großer Geduld, tiefem Wissen und inbrünstiger Eingabe an den Herrn. Dort hat der Beobachter, manchmal bis zu 14 Stunden, nur in die Geheimnisse des Kosmos einzudringen. Und die Temperatur im Raum ist nur um einen Grad niedriger als draußen.

Wünschen Sie gute Erfolge
dann lassen Sie Ihre „kleinen Anzeigen“ in den „Haltischen Nachrichten“ erscheinen.

Was für man wieder hinunter. Inzwischen hatte sich ein Briefträger auf der kleinen Treppe hinauf- besprochen, um dem Herrn Doktor einen Brief zu bringen, und war sehr verärgert, als er plötzlich allein in der Luft auf der Treppe stand, denn der Brief- empfänger mit seinen Jubiläum in der Treppe war nicht erreicht. Nachdem der Briefmann sich von seinem Schred erholte, stieg er die Treppe wieder her- unter.

Man ging dann noch durch den nächsten Garten, in dem, wie vorerwähnt, ungeheuer, verschiedene sonderbare Appellanten liegen. In die eine trat man ein. Hier war wieder ein großes Loch. Diesmal ein Refraktor mit Schiefelgerüst. Hier werden die himmlischen Aufnahmen gemacht von Sternen und Spektren. Man hörte dabei, daß man den Himmel nicht fotografieren könne, wenn die Luft mit ihren hellen Zigarettenlampen Radialstrahlen mache. Die Bilder werden dann fotografiert. Da mußte man daran denken, daß die Luft nicht fotografieren kann, wenn ein Flugzeug über sie fliegt, wegen des Geräusches. So gibt es immer eine ausgleichende Gerechtigkeit!

Der Umgang mit den Sternen macht weise und dankbar. So zeigte der Herr Doktor der Stern- warte auch in der Beobachtung der vielen Fragen, die zum Teil durch feinerlei Zusammenhänge getrieben waren, eine himmlische Beobachtung, die man sich nicht erwidert in einem Beruf, der soviel mit dem Himmel zu tun hat.

Manchmal sah man nach Hause. Man hatte einen Blick in eine unbekannt Welt getan. Man hatte gesehen und gelernt ...

Das Leben schreibt Geschichten

Die Wirtin steht Wache

Man hat es nie geliebt, daß im Gohlhaus „Groß- ferdien“ von Klafsch die Wirt, sondern eine Wirtin residierte; denn diese tüchtige Frau hand täglich ihren Mann, wenn es galt, unheimliche Wache auf die Straße zu setzen.

Aber sie war nicht nur energiegel, sondern hatte auch Mutterwitz und Verstand. Als ihr eines Tages ein Kaufmann aus Belgrad, der eben erst in jene Gegend gekommen war, mirinwärts demnächst den Wohnung machte, um für ein gutes Stück Geld ihren Charakter abzugeben, da adoptierte die Wirtin Argwohn. Der Fremde sah nicht so aus, als gelüfte es ihm lediglich nach lässlicher Einmischung.

Der Belager Malinitsch, so hieß der Kaufmann, mußte schließlich mit der Sprache herauskommen. Da kam es dann an den Tag, daß bei Besichtigung ein deutscher Offizier eine Million Gohlmeyer, die der Regierung gehörte und die er vor den anrückenden feindlichen Truppen nicht anders verbergen konnte, gerade im Döbner der Wirtin vergraben habe. Der Offizier sah noch in den letzten Tagen des Krieges tödlich verwundet worden, und der Schatz liegt immer noch in Döbner vergraben.

Der Kaufmann und die Wirtin beschloßen, halbspart zu machen, und gingen in aller Eile nach Belgrad, um einen Ingenieur zu holen, der die Arbeit erledigen sollte. Also, dachte die flinke Frau, der will nur nichts weiterkommen und das Geld ohne mich ausgraben. Von dieser Stunde an fand sie keinen Schlaf mehr, sondern hielt, das Gewehr ihres verstorbenen Mannes geschultert, im Garten Wache.

Nun hätten die Bewohner von Klafsch dieses merkwürdige Benehmen der Wirtin gar nicht gemerkt, wenn sie nicht tagsüber vor lauter Müdigkeit in der Sorge ihr Geschick fast vernachlässigt hätte. Man ging der Sache auf den Grund und — jedenfalls konnte bald alles im Dorf die Geschichte von dem vergrabenen Vermögen.

Nun fragten sich die Leute, woher es denn so sicher sei, daß das Geld gerade in dem Wirtinshausgraben vergraben sei. Zuerst fing man an den benachbarten Grundstücken zu graben an, schließlich grub das ganze Dorf. Keiner dachte mehr daran, seine Arbeit zu tun, Hausstand und Landwirtschaft gingen zurück, und die Wirtin mochte weiter jede Nacht im Gewehr auf der Schulter.

So kann man sie heute noch finden, nachdem sich das Dorf nach vergeblicher Suche schon lange wieder beruhigt hat. Der Kaufmann hat auch mit Hilfe des Ingenieurs auf ihrem Grundstück nichts Auffindbares finden können, aber sie kann sich von dem Gedanken an ihren „Reichtum“ nicht trennen.

Er liebt nur das Ebenbild ...

Neapel
Kinette war die kühnste Tochter einer Amerikanerin, die einmal einen verarmten italie- nischen Adligen geheiratet hatte. Die Ehe zerbrach, und der Gatte lebte mit seiner kleinen Tochter freiwillig nach Neapel zurück, um er dem Kind eine feinen Grundrücken entsprechende Erziehung ange- beiben ließ. Als das Mädchen zwanzig Jahre alt war, heiratete es den Banbeamten Giuseppe Miralio. Die Welt war sich darin einig, daß die junge Frau

so daß man in einem solchen Fall nicht ausfiel in die Luft auszufliegen brauchte, wenn man wieder auf die Erde wollte.

Auf eine Frage aus Belgrad, ob man denn mit dem Mann die Hand hindurch die Sterne bescheiden könnte, wurde erklärt, daß die Kuppel zu öffnen sei. Das befähige man auch zu sehen und auch die Sterne. Aber zuletzt, als Holmen im Refraktor. Man ist hier hinter den Sternen her wie ein Detektiv. Man will alles von ihnen wissen. Man läßt nicht locker. Besonders verfolgt man den Saturn mit seinen Trabanten. Und die Doppelsterne. Diese aber zarmen sich. Man erkennt sie nur an der Ueber- schärfe. Sie sitzen durch den Raum wie Astro- metrische, spektroskopische Programm, Koordinaten- messung. Mikroskopische und dergleichen mehr, die für das arme Götterbild Mittel sind.

Was wurde an einer Kurbel gedreht. Die Kuppel schob sich auseinander. Die fähige Nachtluft floß in breitem Strom in den Raum. Aber die Sterne hatten es sich anders überlegt. Sie hatten und nicht wie wirlich gefunden und sich mit Beobachtung nicht. So konnten wir feinen wenigeren Blick in ihre Gefilde tun.

Also fuhr man wieder hinunter. Inzwischen hatte sich ein Briefträger auf der kleinen Treppe hinauf- besprochen, um dem Herrn Doktor einen Brief zu bringen, und war sehr verärgert, als er plötzlich allein in der Luft auf der Treppe stand, denn der Brief- empfänger mit seinen Jubiläum in der Treppe war nicht erreicht. Nachdem der Briefmann sich von seinem Schred erholte, stieg er die Treppe wieder her- unter.

Man ging dann noch durch den nächsten Garten, in dem, wie vorerwähnt, ungeheuer, verschiedene sonderbare Appellanten liegen. In die eine trat man ein. Hier war wieder ein großes Loch. Diesmal ein Refraktor mit Schiefelgerüst. Hier werden die himmlischen Aufnahmen gemacht von Sternen und Spektren. Man hörte dabei, daß man den Himmel nicht fotografieren könne, wenn die Luft mit ihren hellen Zigarettenlampen Radialstrahlen mache. Die Bilder werden dann fotografiert. Da mußte man daran denken, daß die Luft nicht fotografieren kann, wenn ein Flugzeug über sie fliegt, wegen des Geräusches. So gibt es immer eine ausgleichende Gerechtigkeit!

Der Umgang mit den Sternen macht weise und dankbar. So zeigte der Herr Doktor der Stern- warte auch in der Beobachtung der vielen Fragen, die zum Teil durch feinerlei Zusammenhänge getrieben waren, eine himmlische Beobachtung, die man sich nicht erwidert in einem Beruf, der soviel mit dem Himmel zu tun hat.

Manchmal sah man nach Hause. Man hatte einen Blick in eine unbekannt Welt getan. Man hatte gesehen und gelernt ...

war ein Bänder von Schönheit, aber auch in allen ihren Ansichten und Taten zu umwandern wie nur möglich war. Trotzdem wäre das Glück dieser Ehe nicht getrübt worden, wenn nicht ein Ereignis ein- getreten wäre, das schon manche Ehe zertrümmert hat. Die Schwiegermutter erkrankte an dem Wahn.

Der Vater war inzwischen gestorben, und die Mutter kam aus Amerika zu Besuch nach Neapel, um die erkrankte Tochter und den Schwiegersohn zu sehen.

Die Amerikanerin war nicht nur mit Reichtum, sondern auch mit feinerer Schönheit gesegnet. Sie hatte nach ihrer Scheidung die lustige Witze gespielt und immer auf der Höhe der Zeit geblieben. Mit vierzig Jahren galt sie noch immer als wunderbar schön. Und so sehr, daß ihre moderne Kleidung, Haarschnitt und große Schönheit ihr das Aussehen einer Dreißigerin verliehen.

Als die Schwiegermutter in Neapel ankam, war sie von dem Wahn ihrer Tochter entzückt. Und es ist das Gewöhnliche von dem ein, was man sich von Schwiegermutterbesuchen erwartet. Mutter, Tochter und Schwiegersohn vertragen sich ausgezeichnet. Aber das war noch nicht alles. Die lebensfrohe,

Reichswirtschaftliche Lotterie
50 Jahre
Hauptgewinn
RM 5.000
Tägliches Gewinnverteilung

Engelische Amerikanerin, die allen Anforderungen des modernen Lebens genossen war, tanzte und spielte Tennis wie ein junges Mädchen, machte auf den Banbeamten einen tiefen Eindruck, der immer häufiger Besuche zwischen ihr und der kalten, passiven Schönheit seiner unmodernen Frau zog. Und auch die lebensfrohe Amerikanerin verliebte sich in den feinen Amerikaner, der so ganz anders war als die Männer ihrer Heimat.

Alle Liebe ruhet nicht ...

Einmal
In Zaltafale Gien, der berühmten Normenstadt, hat sich kürzlich etwas auf dem Gebiete desher- wärdigen abgelehrt, das einen tiefen Blick in die Geschichte gewisser Millionen gewährt.

Der Herr Doktor von der Sternwarte, der uns nebenwärtig erläuterte, sagte, daß es ein Refraktor sei. Man erhub sich, daß man diesen Tubus, durch seine Achromatlage, in allen vier denkbaren Richtungen drehen könne. Daß er mit einem Fernrohr von 100 Zentimeter habe. Daß eine solche Tube etwa ein Jahr dauere, um homogen zu erkalten bei der Herstellung. Daß der Refraktor in der Hand gehalten werden könne, dann mit einer Kurbel und schließlich auch elektrisch. Das sah ganz geistreich aus, als dies Ungewöhnliche, wie es schien, sich

Ungeachtet lebte er dann wieder zurück; und gleich nach der Trauung heilig das junge Paar den Eltern, der es an der Spitze bringen sollte. Die Heile ging glatt voran. Auf jeder Ztation überdachte der glatte Ehemann kein neues Glück mit Mutterarmen aller Art. Endlich war man an Ort und Stelle angekommen. Der Abend konnte sich leicht herüber, und die biederen Normen machten sich schon schlummervoll.

Da laute, etwa drei Stunden nach ihrem Ein- treffen, die Neuerwählte in ihrem Vorauszug zu sehen zurück. Ihre Handflächen trug einen Schatz über die haltische Summe von 100.000 Dollars. So viel war der Heile Gewinnwert wert gewis- lich sofort wieder von ihm scheiden zu lassen. In diesem Falle nämlich der junge Ehemann ein Schreiber vergraben, der ihm mittlerweile, vom Vermögen, seine ehemalige Jungeliebe, in Australien Witwe geworden und auf dem Weg, in seine Arme zu fliegen. Da die Liebe des Millionen- züglers zu seiner alten Jungeliebe härter war als die in Florence und die Reicheliebet bei den Normen, nun mal nicht mehr befehl, gab er seinen anderen Ausweg, als sich von seinem „Glück“ freizumachen...

Dr. Ley bei dem Reichsbetriebsappell

Nur durch gemeinsame Arbeit werden wir den wahren Sozialismus errichten.



In einer Berliner Großhandlung hielt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley (ganz rechts am Rednerpult), wie gestern gemeldet, den ersten Reichsbetriebsappell des deutschen Handels ab, der vom Rundfunk auf das Reich übertragen wurde und an dem auf diese Weise Millionen von Angehörigen des deutschen Handels teilnahmen.

Ein Törlot-Dur Nsmukt!
MAGGI'S WÜRZE
feines Aroma - sehr ausgiebig
Deringsalat 1 Essig (Milch), 1 Pfund Dillstoffs, 1/2 Pfund eingemachte rote Äpfel, für 4 Personen
1 Tüte Maggi's Würze, 2 Teller Maggi's Würze
Der vorerwähnte Deringsalat, die geschälten Kartoffeln, die roten Äpfel, den Dill, die Würze und Maggi's Würze. Die Würze und Maggi's Würze sind in jeder Metzgerei, Delikatessenhandlung, Milch, Käse, Würste und Pfeffer kann man kaufen und sicher finden.



Doktor Mann's abenteuerliche Heimfahrt

Roman von Gottfried Schlemann

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Guten Tag, lieber Herr! Ich bin hier, ich bin hier...“
„Guten Tag, lieber Herr! Ich bin hier, ich bin hier...“

nach rechts über das weißschimmernde Promenaden-
und viel gedämpft. „Wo, woher?“

Claudia heimlich gestirnt hat? Nun muß es sich
klären, endlich!
„Der Herr Doktor Belford...“

Worte mit dem jungen Arzt, der ja genau wußte,
unter welchen Umständen in jener erregten
Röde der Bankier Smint das Leben von sich
geworfen hatte.

Sirop von Dr. Mann
Für kleine erkrankte Kinder
Sirop von Dr. Mann
Für kleine erkrankte Kinder

Stellen-Gesuche
Werbungsstellen
Werbungsstellen

Die Küche
zweckmäßig, fernsehbar und neuzeitlich
zweckmäßig, fernsehbar und neuzeitlich

Wohnung
3 Zimm., im
3 Zimm., im

aus der ASDAP
Ausdrücken der Organisationen und parteipolitischen
Ausdrücken der Organisationen und parteipolitischen

Stellen-Gesuche
Werbungsstellen
Werbungsstellen

DRESDEN
und das industriereiche, dicht bevölkerte Sachsen
und das industriereiche, dicht bevölkerte Sachsen

Bei nachholtem Welter
ein Grog,
über bedenken Sie, aus
Birn-Spirituososen
Horn-Spirituososen

